

Zitierhinweis

Huijbers, Anne: Rezension über: Gerd Jäkel, ... usque in praesentem diem. Kontinuitätskonstruktionen in der Eigengeschichtsschreibung religiöser Orden des Hoch- und Spätmittelalters, Berlin: Lit, 2013, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015), S. 309-310, DOI: 10.15463/rec.reg.178485449

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015)



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Das Werk bietet die Möglichkeit der Anknüpfung an die gegenwärtigen Fragestellungen der Objektgeschichte, die empirisch den Wechselbezug von immaterieller und materieller Kultur und damit das Spannungsfeld zwischen der den Objekten zugeordneten Bedeutung und der Formungskraft der Objekte selbst in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu erfassen sucht.

Stuttgart

Carola Fey

GERD JÄKEL: ... usque in praesentem diem. Kontinuitätskonstruktionen in der Eigengeschichtsschreibung religiöser Orden des Hoch- und Spätmittelalters (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 52), Berlin u.a.: LIT 2013, V, 266 S. ISBN: 978-3-643-12176-9.

Ordenschronistik, die die Vergangenheit mit der Zukunft verband, war von großer Bedeutung für die Konstruktion kollektiver Identitäten der religiösen Orden im Mittelalter. Das vorliegende Buch entstand als Dissertation an der Katholischen Universität Eichstätt. Ziel ist darzulegen, welche Techniken zur Konstruktion einer institutionellen Kontinuität eingesetzt wurden. Der Vf. fokussiert auf die Formenkonstanz und die Periodizität in den Texten sowie auf wiederholende Formeln. Nach einer Einleitung in den Forschungsstand und die Methodik stellt Jäkel dominikanische und franziskanische Ordenschroniken vor und unterteilt sie in drei chronologische Gruppen von Gründung (13. Jahrhundert) über die Konsolidierung (14. Jahrhundert) hin zur Reform (15. Jahrhundert). Im nächsten Kapitel diskutiert Jäkel die Eigengeschichtsschreibung durch Mitglieder anderer religiöser Orden.

Die institutionelle Kontinuität manifestierte sich hauptsächlich an den Personen, die den religiösen Orden vorstanden: Häufig gab die Amtssukzession die Struktur der Ordenschroniken vor, wie es auch schon in Abtgesta, ‚Gesta episcoporum‘ und den noch älteren ‚Libri pontificales‘ der Fall gewesen war. In Dominikaner- und Franziskanerchroniken wurden auch die jährlichen Generalkapitel als strukturierendes Element verwendet – Jäkel charakterisiert dies als ‚temporale Kontinuität‘. Ein drittes sich wiederholendes Element war die räumliche Ausbreitung des Ordens: Viele Ordenschronisten wollten zeigen, wie der Orden wuchs, und richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Gründung neuer Provinzen und neuer Konvente (der Vf. nennt dies ‚spatiale Kontinuität‘). Ein viertes Element, das in den Ordenschroniken aufgegriffen wurde, war das exemplarische Verhalten der Ordensmitglieder, vom Vf. als ‚performative Kontinuität‘ bezeichnet. Chronisten verwendeten gerne ‚Exempla‘, die zur Nachahmung gedacht waren. Dies geschah in einem solchen Ausmaß, dass die Überschneidungen mit kollektiven Biographien oft ins Auge fallen.

Um die Erzählungen zu verstehen, legte Jäkel den Fokus auf ihre Struktur, aber wegen dieser Einengung übersieht der Autor wichtige andere Charakteristika der Texte. Jäkel spricht die Frage nach den Autoren nicht an und vernachlässigt so die Kontexte, in denen die Chroniken entstanden. Bei der Behandlung der ‚Brevissima chronica magistrorum generalium ordinis praedicatorum‘, die im 18. Jahrhundert von Martène und Durand ediert wurde, ist ihm offenbar entgangen, dass es sich um einen Nachdruck einer Edition von 1506 aus Venedig handelt, dass er also eine der ersten gedruckten Dominikanerchroniken vor sich hatte. Er hat wichtige Literatur nicht herangezogen, die ihm bei der Suche nach zuverlässigen und vollständigen Versionen der Quellen hilfreich gewesen wäre. Folglich ist er sich der besonderen Rolle des Alberto Castello bei der Kompilation der ‚Brevissima chronica‘ nicht bewusst. Darüber hinaus behauptet er irrtümlich, dass der letzte Eintrag in der Chronik sich auf das Jahr 1501 bezieht (anstatt auf 1506).

In gewisser Weise sind diese Mängel verständlich, weil Jäkel nicht auf grundlegende Studien zurückgreifen kann. Jäkel ist couragiert viele Fragen angegangen, die von der modernen Forschung zu oft vernachlässigt worden sind. Das Verdienst seines Buches liegt darin, dass er einen interessanten Corpus an Texten zusammengestellt hat und ihn auf eine übersichtliche Weise präsentiert. Jäkel liefert eine Untersuchung über die Strukturen dieser Texte und kann dabei stichhaltige Beobachtungen

über die Art und Weise vorweisen, in der institutionelle Kontinuität konstruiert wurde. Wer sich also mit diesen Aspekten von Institutionengeschichte vertraut machen möchte, sollte dieses Buch zur Hand nehmen. Dennoch sind, wie Jäkel selbst in seinem Ausblick erwähnt, von ihm nicht alle Ordenschroniken untersucht worden und es gibt nach wie vor viele Fragen, die einer Antwort harren. Vielleicht wäre es interessant gewesen, wenn der Vf. thematisiert hätte, wie die Ordenschronisten mit den Auseinandersetzungen ihrer Orden im Zuge des Papstschismas umgingen: Alle religiösen Orden waren in zwei ‚Obödienzen‘ gespalten (eine römische und eine avignonesische) und verurteilten sich gegenseitig als Häretiker. Dies war eine Herausforderung für die Vorstellung institutioneller Kontinuität in den religiösen Orden dieser Zeit.

Nijmegen

Anne Huijbers

DANIEL STRACKE: *Monastische Reform und spätmittelalterliche Stadt. Die Bewegung der Franziskaner-Observanten in Nordwestdeutschland (Westfalen in der Vormoderne. Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Landesgeschichte 14)*, Münster: Aschendorff 2013, 309 S. ISBN: 978-3-402-15054-2.

Der vorliegende Band zählt zu den gelungenen Beispielen einer typisch deutschen Dissertation: Sie nimmt eine bisher wenig erforschte Fragestellung in den Blick und untersucht diese akribisch und umfangreich mit Hilfe von bisher nicht berücksichtigten Quellen, die gedruckt oder sogar nur im Original überliefert sind. Am Ende liegt ein Band vor, den jede zukünftige Forschung berücksichtigen muss und dessen Ergebnisse ergänzt, fortgeschrieben und vermutlich teilweise korrigiert werden. Möge die Promotionskultur, die zu solchen Studien führt, auch in Zukunft Bestand haben!

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Dissertation, die 2010 an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster abgeschlossen wurde. „Die Untersuchung beabsichtigt in erster Linie, einen methodischen Neuansatz an das Thema heranzutragen, und daran möge sie in erster Linie gemessen werden“ (S. 9) – es bleibt leider unklar, welchen spezifischen Neuansatz der Autor meint. Das Spätmittelalter als „Zeitalter der Reformen“ steht im Mittelpunkt, wobei „das größte und umfangreichste Reformprojekt die Reform der Kirche [war]“ das exemplarisch am Franziskanerorden untersucht wird, „der [...] gleich mehrere verschiedene Reformbewegungen hervorbrachte“ (S. 11). Die Franziskanerobservanten postulierten, „nach einer angemesseneren, den Idealen des heiligen Franziskus und den Normen der Regel besser entsprechenden Lebensweise zu suchen“ (S. 12). Hier muss ergänzt werden, dass die Argumentationsfigur des ‚Zurück-zu-den-Anfängen‘ zu allen Reformbewegungen des Mittelalters gehört.

Die Studie besteht aus sechs inhaltlichen Kapiteln, die klug aufeinander aufbauen: Im 1. Kapitel werden die Franziskaner-Observanten in Nordwestdeutschland vorgestellt. Dabei wird deutlich, dass die Gegner der Reform nicht nur im Orden selbst, sondern häufig in den Familien der konventualen Brüder zu suchen waren, die eine Verschärfung der Lebensweise ablehnten. Die Observanz wurde erst spät in diesem Raum eingeführt; die Gründe dafür und die daraus resultierenden Probleme, die beteiligten Akteure und deren Organisationsform werden hier vorgestellt. Im 2. Kapitel werden auch die Frauengemeinschaften in den Blick genommen; dabei wird deutlich, dass der Betreuung von Franziskaner-Terziarinnen eine Schlüsselrolle für die Verbreitung observanter Ideale zukam, hingegen die Klarissen keine Rolle spielten.

Im 3. Kapitel werden die Verbindungen zu anderen geistlichen Gemeinschaften herausgearbeitet, die von den Kartäusern über die Bursfelder Kongregation bis zu den Susterhäusern der Schwestern vom Gemeinsamen Leben reichten. Der Autor betont, dass die Observanten in der Ordensprovinz Colonia „offenbar keine Bedenken bezüglich der Durchführung von Reformprojekten über Ordensgrenzen hinweg“ hatten – was eher untypisch für die Zeit war (S. 109). Da es zu diesem Thema kaum Vorarbeiten gibt, zeigt der Autor eher Lücken auf, als dass er schon Antworten liefern könnte.

Danach zeigt der Autor im 4. Kapitel, warum „der Gebrauch des Observanzbegriffs und seine gesellschaftliche Verwendung einen Anteil daran hatten, dass die franziskanische Observanzbewe-